

Erdenkloß und Gottesatem

15. Sonntag nach Trinitatis

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 1. Mose 2,4b-9.15

Erde – Nebel! Ein Wesen wird geformt, und Gott haucht ihm seinen eigenen Atem, den Geist ein: Der Mensch entsteht, empfängt Leben und Dasein! Und dann erst – so diese allerälteste Schöpfungssage der Bibel, schafft Gott sozus. eine "Situation" für den Menschen, ein Umfeld, eine Herausforderung, eine Aufgabe! Er pflanzt einen Garten, lässt Bäume emporwachsen und bestellt dann den Menschen zum Gärtner, zum Kultivator dieser Natur, die – sich selbst überlassen – lediglich wild wachsen könnte, lediglich wuchern! Die Anforderungen an den Menschen gehen dann aber noch weiter, und wir erfahren, dass der Mensch gleichsam ein Dichter sein soll, nämlich allem seinen Namen geben, und er soll schließlich dem Gebot auch gehorchen, nicht von dem Baum der Erkenntnis zu essen.

Ein vornehmer, ein königlicher, ein schöpfungsursprünglicher Beruf: Gärtner zu sein! Und das Schöne daran ist eben nicht lediglich, wie es viele wohl auffassen, sich ständig in der "freien Natur" bewegen zu dürfen (dann wäre es ja eher das beste, nach Alaska zu gehen und ein Waldläufer zu werden), sondern der Naturkraft und dem Naturdrang etwas entgegenzusetzen: ihnen ein Maß und eine Grenze zu setzen! Hier etwas sich ungehindert entfalten zu lassen, dort aber entschieden auch etwas zu beschneiden, auf der einen Seite das Nützliche und Edle zu fördern, auf der anderen Seite das auszureißen und zu entfernen, was dem Guten und Schönen den Platz oder die Luft nehmen würde. Eine nie aufhörende Arbeit, geradezu ein nie aufhörender Kampf! Aber eine erfüllende und befriedigende Arbeit! Ein Genugtuung verschaffender Kampf! Nicht alle, die einen Garten besitzen und pflegen, wissen vielleicht, in was für einem unnatürlichen Zusammenhang sie da stehen, aber sie werden das Ausfüllende und Beglückende doch immerhin spüren. Und auch wenn sie sich der Macht der Natur zeitweise geschlagen geben müssen, die Natur dann zu einer anderen Zeit Stück für Stück wieder zu überwinden und ihr das Gepräge der Ordnung neu wieder zu geben, lässt das Herz umso höher nur schlagen.

Nun sind wir aber als Menschen, dass macht diese alte Schöpfungssage ebenfalls bereits deutlich, noch auf eine ganz andere Weise in den Kampf und die Arbeit gerissen: Wir sind nämlich an uns selbst bereits beides: Natur wie auch Geist, Wildwuchs wie auch Träger eines Kulturwillens. Wir sind aus Lehm, aus feuchter Erde geformt, wir sind ein Klumpen Materie (auch wenn dieser Klumpen Materie dann noch so fein und kompliziert organisiert zu sein scheint) – und: wir sind Geist Gottes! Nicht "Naturgeist", nicht "Erdegeist", wenn es dgl. überhaupt gibt (aber wir werden es annehmen können), sondern: Geist des Schöpfers, des Höchsten! Erdenkloß und Gottesatem! Beides zusammen! Das ist – was immer wir darüber ahnen und wissen oder auch nicht ahnen und nicht wissen – unsere Grundvoraussetzung, unsere Ausgangsposition!

Und genauso wie mit der äußeren Natur, mit dem Kraut und den Bäumen verhält es sich auch mit uns selbst: Es gibt hier auf keinen Fall Stillstand oder Neutralität, sondern es gibt auch hier entweder die nur wild wuchernden Triebe, den Naturdrang oder aber den Kulturwillen, der dem unumschränkt Wuchernden eine Grenze zu setzen und es in geordnete Bahnen zu lenken versucht. Von selbst breitet sich immer nur die wild wuchernde Grundlage aus, eine Kultur gibt es ausschließlich durch eine eigene und entschiedene Anstrengung der von einem Geist her sich organisierenden Seele. Und eben in beidem: in unserem Verhältnis zu den äußeren Gegebenheiten wie auch in unserem Verhältnis zu uns selbst stehen wir unter Anmutung und Auftrag. Dazu haben wir überhaupt ein Verhältnis zu uns selbst, dass diese Arbeit und dieser Kampf sein und sowohl der Garten Gottes außerhalb unser als auch wir selbst gemäß unserer Bestimmtheit zu Wesen und Dasein herauskommen können. Und ausschließlich durch diese Arbeit und durch diesen Kampf (gegen die äußeren Umstände und gegen uns selbst) können und werden wir das Gefühl haben, in einem wesenhaften Sinne zu leben! Geben wir diese Arbeit und diesen Kampf auf, dann sind wir nurmehr noch Treibgut auf den ziellosen Strömungen eines unüberschaubaren Meeres.

Und insofern wäre es geradezu auch als eine unmittelbare Fortsetzung unseres alttestamentlichen Schöpfungstextes zu lesen, wenn im Neuen Testament der Apostel Paulus dann schreibt (das ist auch einer Texte des gegenwärtigen Sonntags): *"Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."*

Kultur gegen Natur! Geist gegen Fleisch! Und was immer nun an Überstrapazierungen von "Kultur" uns Angst machen möchten (wir dachten dabei in den zurückliegenden Jahrzehnten vielleicht vor allem an Kernspaltung und Atomenergie, heute eher an Gentechnik und Genmanipulation), was immer uns an Überstrapazierungen des Geistes gegenüber unserer natürlich-sinnlichen Verfasstheit fragwürdig zu sein scheint (wir sprechen dann von Kopflastigkeit, Leibfeindlichkeit oder dgl.): die Verhältnisse dürfen dennoch nie umgekehrt werden! Es darf in unserer Gesinnung (und Gesittung) niemals die Natur überhand über die Kultur gewinnen, es dürfen niemals der Leib und noch nicht einmal die Seele die Überhand gewinnen über den Geist!

Oder um es jetzt auch noch anders zu sagen – aber es ist immer dasselbe: Es darf nie die Schöpfung in unserem Heilighalten und in unserem Wertschätzen in einen Vorrang gegenüber dem Schöpfer gelangen! Wenn das geschieht – und nun wissen wir ja doch alle, dass genau dieses die Realität heute ist! – dann legt sich eine Orientierungslosigkeit, Lähmung, Verwirrtheit und Verkehrtheit wie Mehltau über alle Gemüter. Und ist zwar schon seit alters in der Welt eine Verwirrung – wie denn die Fortsetzung unserer Schöpfungssage sogleich von dem Fehl unter den ersten Menschen berichtet: Die Verwirrtheit ist heute die Realität noch in einer ganz anderen Weise als früher! Früher nämlich haben den Sachverhalt wenigstens doch die geistig Wachen gesehen, und er war insofern dann doch auch wieder in aller Bewusstheit: man wusste, um es mit den kirchlichen Ausdrücken zu sagen, dass die Menschheit unter den Zustand des "Sündenfalls" lebte. Heute dagegen weiß man es nicht mehr! Heute gibt es – nicht zuletzt, weil die Religion in ihrem Wächteramt nicht mehr da ist; allenfalls ein dumpfe Gefühl ist noch da. Und das ist der Zustand, den vor über hundert Jahren Friedrich Nietzsche den "Tod Gottes" – er meinte den kulturellen Tod Gottes – genannt hat, und worüber er gleichzeitig bemerkte, dieses Ereignis sei zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen, als dass man es überhaupt deutlich wahrnehmen könne; und insofern auch wahrnehmen könne, was alles, nachdem der Glaube an Gott untergraben sei, einstürzen müsse, nämlich eine gesamte Moral. Und Nietzsche sagt wörtlich: *"Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den*

Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat?"

Wir hätten indessen Nietzsche mittlerweile zu korrigieren – sogar in seinem eigenen Sinne: Das alles hat sich nämlich inzwischen ohne jede äußere Dramatik begeben. Wir sind bereits auf dem Tiefpunkt, aber da ist keinesfalls etwas von Schrecken! Es tut uns keinesfalls etwas weh! Wir fühlen uns im Gegenteil wohl wie noch niemals! Es ist uns gleichsam der schmerzende Zahn "Gott" mittlerweile gezogen, und unser gesamtes Gebiss ist jetzt künstlich. Wie aber sollten wir uns nicht wohl fühlen dabei! Denn je weniger noch echt an uns ist, desto weniger kann uns auch weh tun! Und warum sollten wir nicht am Ende überhaupt uns selbst durch eine Prothese ersetzen, die wirkliche durch eine virtuelle, durch eine künstliche Welt. Religions- und moralamputiert, das schlagende Herz wie in Hauffs Märchen durch einen Stein ausgetauscht: wir werden die Welt und das Leben nur immer als umso angenehmer empfinden, je weniger Widerstand wir von ihnen erfahren, und dass gerade dieses das Furchtbarste ist oder unser Verhängnis, das bemerken wir gar nicht!

Nein, die alte Schöpfungsgeschichte mit ihrer Aussage, dass wir aus Erde und Geist Gottes gleichzeitig bestehen und dass es unsere Aufgabe ist, der Natur mit Kultur zu begegnen und das Bild Gottes in uns allezeit zu erinnern, sollte uns doch hundertmal heiliger bleiben als alle sog. Zivilisation und Aufgeklärtheit, bei welcher es dann am Ende doch immer nur auf Geistlosigkeit und Dumpfheit hinauslaufen kann. Wir sollten lieber leiden und arbeiten und kämpfen und dabei doch Menschen Gottes sein wollen als apathisch und flach und in unserer Erbärmlichkeit froh. Wir sollten auch unter dem doppelten Sündenfall Menschen mit Religion und Moral, mit Würde und Anmut zu sein versuchen und uns mit der Gewissheit versehen, dass "der alte Gott" immer noch lebt! Und: nein, nicht "zurück zur Natur!" sei für uns die Parole, sondern: Zurück zu dem, was uns von Gott, was uns vom Geist als Aufgabe bestimmt ist!

8. September 2002